

ROBERTO GRAZIOTTO · DROYßIG

DER BLICK DER TOTALEN SYMPATHIE

Über die Mitte des Religionsunterrichts

Meinem Rektor Burkhard Schmitt gewidmet

In vielen Ländern Europas wird «Religion» in den Schulen unterrichtet. Eine Beschreibung dieses Unterrichtes und wie er in verschiedenen Ländern oder auf verschiedenen Schulebenen gehalten wird, ist nicht das Ziel meines Beitrags. Ich möchte lediglich der Frage nach dem Sinn religiöser Vermittlung an der Schule nachgehen.

Vorab gesagt: Religionsunterricht scheint mir grundsätzlich sinnvoll, weil «der religiöse Sinn»¹ (Luigi Giussani) konstitutiv zu den Grunderfahrungen des Menschen gehört; es wäre problematisch, wenn eine Schule (mit welchem Argument auch immer) eine der Grunddimensionen des Menschseins aus ihrem Bildungsplan ausklammern würde.

Aber die Annahme, dass religiöse Unterweisung sinnvoll ist, sagt noch nichts über das «Wie» des Unterrichtes selbst. Ich sehe zwei Dimensionen, die ihn rechtfertigen können: Eine *theoretische* und eine *existentielle Dimension*.

Theoretisch, weil der Religionsunterricht die Möglichkeit gewährt, religiöse Inhalte auch einem un- oder a-religiösen «Publikum» anzubieten, also Menschen, die keine oder noch keine konkrete Bindung an die Kirche haben; *existentiell*, weil Religionsunterricht selbst ein Ort sein sollte, an dem nicht nur über die Liebe Gottes für die Menschen und die Nächstenliebe geredet, sondern beide lebendig vollzogen werden.

*ROBERTO GRAZIOTTO, 1960 in Casale Monferrato (Italien) geboren. Verheiratet, Vater zweier Kinder. Er hat 9 Jahre in der Grund- und Hauptschule in Bayern gearbeitet. Seit 2001 Gymnasiallehrer für Religion, Philosophie und Geschichte an der Christophorusschule Droyßig (Sachsen-Anhalt). Tätigkeit als Übersetzer. In der amerikanischen Ausgabe von *Communio* erschienen von ihm «What does it mean to philosophize?» (Winter 2002) und «How christians should think about politics» (Sommer 2004).*

Nach der Wahrheit fragen

Ich habe eingangs von religiösen «Inhalten» gesprochen. Jedoch sollten wir den Religionsunterricht nicht auf eine synkretistische Ansammlung von religiösen Informationen oder Geisteshaltungen reduzieren. Zwar gehört es auch zum Auftrag des Religionsunterrichts, dem Schüler die «Inhalte» anderer Religionen zu eröffnen oder über soziale und zwischenmenschliche Themen zu sprechen, aber stets sollte die Frage aufrecht erhalten werden, was denn nun *eigentlich* Wahrheit ist, denn diese lässt sich nicht pluralistisch verwässern. Nicht alle religiösen Inhalte sind gleichwertig; selbst wenn ich im Zuge einer falsch verstandenen Idee von Toleranz behaupten würde, dass es nie klar sein könne, was eigentlich Wahrheit sei, so würde ich doch gerade diesen Relativismus für wahr halten. Der Wahrheitsfrage kann nicht ausgewichen werden!

Ein Christ kennt eigentlich nur *eine Wahrheit*, und diese trägt einen Namen: der aus Liebe menschgewordene Gott Jesus Christus. Die Herausforderung des christlichen Religionsunterrichtes besteht deshalb darin, im nötigen Respekt gegenüber Andersdenkenden und Andersgläubigen diese Wahrheit zu vertreten und zu verlebendigen.

In der Oberstufe eines Gymnasiums werden gewöhnlich anthropologische, theologische, christologische, ekklesiologische und ethische Themen behandelt, und selbstverständlich muss nicht der ganze Religionsunterricht auf ausdrücklich Christologisches ausgerichtet sein. Bei der Behandlung etwa eines ethischen Themas kann der Verweis auf Christus als *die* Wahrheit durchaus implizit bleiben, und dennoch wissen wir, dass der Logos Ursprung und letzte Dimension des Ganzen ist.

Nun, gerade diese Wahrheit angesichts eines Publikums zu vertreten, welches sie nicht von Haus aus für wahr hält, ist die große Herausforderung des Religionsunterrichtes in der Schule. Hierin kann der Christ den theologischen Sinn des Unterrichtes sehen. «Er war in der Welt» (Joh 1,10): der Religionslehrer soll in seinem Tun und Wirken auch in der Welt sein. Dass, wie es weiter bei Johannes heißt, «die Welt die Wahrheit nicht erkennt», ist gerade die Spannung, die es auszuhalten gilt. (Obwohl natürlich Religionslehrer auch oft auf junge Leute treffen, die an der Wahrheit des Christentums sehr interessiert sind). Der Auftrag lautet: die Wahrheit jeden Menschen erleuchten zu lassen ...

Anthropologie

«Der Anfang ist nicht nur für den denkenden Menschen, den Philosophen, ein Problem, das an ihm haften bleibt und alle seine nachfolgenden Schritte bestimmt, der Anfang ist auch für den antwortenden, sich entscheidenden

Menschen eine Ur-Entscheidung, die alle späteren in sich schließt.»² So sollte sich der Religionslehrer verstehen: als einen antwortenden, sich entscheidenden und deshalb entschiedenen Menschen. Was im Allgemeinen für seine Geisteshaltung gilt, findet seine konkrete Dimension da, wo er sich zu entschieden hat, wie er den vorher angedeuteten Denkweg des Religionsunterrichtes, also welche Anfänge er für den anthropologischen, theologischen, christologischen, ekklesiologischen und ethischen Weg setzt.

In den ersten Jahren meiner Tätigkeit als Religionslehrer war ich geneigt, «von unten» anzufangen, also mit Menschenbildern aus dem naturwissenschaftlichen oder soziologischen Bereich bzw. aus den Weltanschauungen und Menschenbildern, welche die Schüler mit sich herumtragen. Heute denke ich eher, dass der Religionslehrer von sich aus diesen Anfang, diese Ausgangslage bestimmen sollte.³ So versuche ich am Anfang die Frage quasi «von oben» her zu erörtern: ist der Mensch gottfähig? Ja, der Katechismus der katholischen Kirche (KKK) etwa bietet eine solche Ausgangsbasis in dem Kapitel: *Der Mensch ist «gottfähig»*.⁴ Hier werden das für den Menschen konstitutive Verlangen nach Gott und die Wege der Gotteserkenntnis thematisiert. Womöglich werden einigen Schüler die Aussage des *Katechismus*, der ökumenisches, ja philosophisches Gemeingut einer christlichen Weltanschauung beinhaltet, in Frage, ja radikal in Frage stellen, mal explizit mal implizit, dadurch jedoch haben sie die Möglichkeit, einen religiös und theologisch echten, religionsgeschichtlich und gemeinschaftlich verbürgten Vorschlag wahrzunehmen und ihn zu verifizieren.

Wenn der Standpunkt einer christlichen Weltanschauung einmal klar ist, dann hat man eine Basis gewonnen, von der aus die Reise um naturwissenschaftliche (z.B. Darwin), soziologische (z.B. Comte, Marx, Lorenz), psychologische (z.B. Freud) und philosophische Menschenbilder unternommen werden kann. Hier sollte natürlich den Interessen der Schüler Raum gewährt werden, was zum Beispiel in Form von Freiarbeit⁵ gut zu bewerkstelligen ist.

Vom Menschen- zum Gottesbild

Vom *Menschenbild* führt ein weiterer Schritt zum *Gottesbild*. Hier muss der Religionslehrer in besonderer Weise aufpassen, dass das, was ihm das Teuerste sein sollte, eben Gott, nicht in falscher Begrifflich- oder Bildlichkeit verzerrt oder reduziert wird. Klassen, die auf philosophisch-theologischem Terrain sich zu bewegen imstande sind, kann man zu erklären versuchen, dass eine religiöse Weltanschauung sich selbst zerstört, wenn sie meint, dass Gott lediglich ein Sprachphänomen ist. Das geschieht etwa, wenn man eine sogenannte *kulturelle* Strategie und Absicht verfolgt, in der Meinung etwa, kultivierte Schüler eines Gymnasiums hätten sich doch mit

dem «Phänomen» Gott auseinanderzusetzen, unabhängig davon, ob zwischen Gott und der Sprache eine wirkliche Referenz und Beziehung aufgewiesen werden kann⁶. «Der weitgehende Verzicht vieler heutiger Theologen ... auf die Frage nach der Referenz, der «Bedeutung» jenseits des «Sinnes» der Texte ... ist Indiz für eine *theologia etsi deus non daretur*. Ihr Thema sind nur Texte. Nur Texte aber, das heißt: *fiction*».⁷ Dadurch ist eine echte Auseinandersetzung mit der Frage nach der Wahrheit Gottes von vornherein umgangen.

Auf einer allgemeineren, nicht spezifisch wissenschaftlich-philosophischen Ebene könnte man etwa das Gespräch Peter Seewalds mit Joseph Ratzinger benutzen⁸, weil in den Argumentationen des damaligen Kardinals Gott eben nicht als Fiktion erscheint, sondern den Lesern oder den Schülern Inhalte angeboten werden, mit denen er sich auf nicht bloß sprachlicher, sondern vor allem auf existenzieller Ebene konfrontiert sieht. Freilich eröffnen sich auch in der Auseinandersetzung mit vielen evangelischen (z.B. Karl Barth, Dietrich Bonhoeffer) oder orthodoxen (z.B. Alexander Men, Alexander Schmemmann) Theologen ähnliche Möglichkeiten.

Christologie

Was ist spezifisch christlich am Christentum?⁹ Jesus Christus selber: «Und das Wort ist Fleisch geworden», sagt der Hl. Johannes (Joh 1,14). Die Wahrheit ist Fleisch geworden! Das ist das christliche Hauptereignis. Im Religionsunterricht sollte man dem Schüler helfen, mit dem vollen Anspruch Jesu¹⁰ konfrontiert zu werden. Im Vordergrund steht die Entdeckung der Liebe Jesu als eine herausfordernde Liebe: «Das Sammeln Jesu ist gleichzeitig ein Scheiden»: «das Schwert (Lk 12,51-52) ist Bild ... für die Auflösung neutraler Bluts- und Gesellschaftsbande auf den Punkt der je personalen Entscheidung des Einzelnen hin»¹¹.

In der Oberstufe sind die Schüler Religionsunterricht gewohnt, und sie haben sich in der Regel ein allzu «frommes» Bild von Jesus ausgemalt. Die Auseinandersetzung mit der Provokation Jesu bringt Bewegung in diese Schubladisierung, in die Meinung, man müsse «immer brav sein», um als Christ zu leben. Gerade angesichts der Provokation von Jesu Anspruch entstehen in den Klassen sehr interessante Diskussionen, und es wird Aufgabe des Religionslehrer sein, diese von einer fundamentalistischen Geisteshaltung zu unterscheiden: der Logos Gottes fordert von der Welt (die «sein Eigentum» ist; Joh 1,11) eine radikale, persönliche Entscheidung, eine Entscheidung, die – und das ist das Kriterium gegen Fundamentalismus – den *Charakter der Freiheit* nie verliert. Bei einer fundamentalistischen Geisteshaltung erhebt ein Teil der Wirklichkeit den Anspruch, das Ganze zu sein, während der Christ aus der Überzeugung lebt, dass das Fragmentarische der Welt erst in der göttlichen Wirklichkeit ein Ganzes wird.

Die Auseinandersetzung mit der Gestalt Jesu betrifft natürlich auch die Behandlung der Methodenfrage der biblischen Quellen¹². Der Bibel kann und soll man sich mit verschiedenen Methoden nähern: philologisch, historisch-kritisch, geistlich-symbolisch ... Nie vergessen sollte man jedoch, dass «Christologie von ihren Quellen her elliptisch gebaut ist»¹³, d.h. es gibt ein «Ineinander von sinngebender Offenbarung (seitens Gottes) und sinnempfangenden Für-wahr-Haltens (seitens der Kirche)». Der Religionslehrer und seine Klasse haben hier die Möglichkeit, etwa die Frage zu erörtern, welches denn die «sachgemäßere», zu wahrer Kenntnis hilfreichere Annäherung an eine Person oder an einen Text ist: eine solche, die das zu Betrachtende liebt oder eine, die neutral-distanziert bleibt?

Das Auseinanderreißen dieser polaren Ellipsenform christologischer Erkenntnis hat letztendlich zu einer Zersetzung der Gestalt Jesu geführt, von der uns «ungefähr der prophetische Lehrer und Moralist»¹⁴ übrigbleibt, der uns in der Frage nach dem Sinn von Religionsunterricht als Auseinandersetzung mit der Wahrheit natürlich nicht mehr weiterhelfen kann.

Ekklesiologie

In deutschsprachigen Ländern wird die Frage nach der Kirche oft mit klerikalen Problemen identifiziert (Darf ein Priester heiraten? Dürfen Frauen Priester werden?). Aufgabe des Religionsunterrichts sollte es sein, die Kirche in der Vielfalt ihrer Dimensionen zu zeigen: sie lässt sich nicht nur auf die petrinische Dimension reduzieren, wiewohl diese Dimension natürlich sehr wichtig ist. Die Kirche hat aber auch eine marianische, johanneische, paulinische Dimension und Struktur.¹⁵ Maria ist die Verwirklichung der totalen und ganzheitlichen Hingabe an die Wahrheit und Johannes vermittelt die Autoritätssendung Petri mit dem marianischen Jawort. Paulus verkörpert die Glaubensdimension der charismatischen Hingabe: der Glaube allein reicht, um gerettet zu werden. Mit seiner Gestalt etwa lässt sich der Dialog mit unseren lutheranischen Brüdern im Glauben vertiefen.

Durch solche selten bedachten, ekklesiologischen Perspektiven werden Schüler auch in unserer Zeit¹⁶ sehr offen, denn durch deren Vielfalt und Einheit verstehen sie, dass im Religionsunterricht eine kulturelle und existentielle Tiefe auf dem Spiel steht. Das Thema «Kirche» unterrichten heißt in erster Linie aufzeigen, dass es sich bei der Kirche um die «elementare Antwort auf die für mich geopferte Liebe»¹⁷ geht. Gerade in diesem Jahr hat einer meiner Schüler, der sich als Nicht-Christ bezeichnet, eine fast 50 Seiten lange Seminararbeit zum Thema *Siegeszug des Christentums – Gründe für den Erfolg im römischen Reich* verfasst, worin er *die Kraft der Liebe im Christentum* als eine der Hauptgründe seines Erfolges darstellt: «Mit Jesus Christus hat das Christentum nicht nur den von dem Judentum erhofften

Messias, sondern noch vielmehr, nämlich den Beweis für die überwältigende Liebe Gottes. Zwar können auch die Mysterienkulte mit der Liebe ihres Gottes dienen, aber die Liebe des Christengottes ist einzigartig. In keiner anderen Religion konnten die Menschen einen Gott finden, der die Menschen nicht nur liebt, sondern der sie sogar so sehr liebt, dass er aus Liebe Mensch wird»¹⁸.

Freilich sollen auch jene hitzigen und aktuellen Fragen, welche die strukturellen Probleme betreffen (etwa Frauenpriestertum, Zölibat, Inquisition, Ökumene) nicht verschwiegen, sondern in aller Offenheit diskutiert werden. Sie setzen jedoch die Kenntnis voraus, dass die Kirche zuallererst eine vielfältige und liebende Antwort auf die Liebe Gottes ist. Die Einbettung der auf den ersten Blick so brennenden Fragen in diesen tieferen Kontext der Kirche hilft dem Religionslehrer und den Schülern, nicht allzu schnell in Sackgassen zu geraten, aus denen man ohne Umkehr nicht mehr herauskommt.

Ethik

Auch im ethischen Bereich spielen die vorgestellten Perspektiven, insbesondere die Wahrheitsfrage eine große Rolle.¹⁹ Von der philosophischen Ethik her soll im Religionsunterricht die Frage thematisiert werden, ob *Gut und Böse* relativ sind.²⁰ Die Schüler unserer Zeit atmen freilich die postmoderne Atmosphäre und tendieren dahin zu glauben, dass die Unterscheidung von Gut und Böse Ansichtssache ist und sie meinen, da es in der Tat in vielen Bereichen eine Frage des Abwägens sein kann, ob etwas gut oder böse ist, dass dieser Unterscheidung keine klaren Prinzipien zugrunde liegen. Da jedoch, wo der Mensch, etwa unter dem Blick der Liebe, der Erlösung oder der Würde als Selbstzweck (also um seiner selbst willen) betrachtet wird, da wo «wir in keiner Handlung uns selbst oder andere bloß als Mittel gebrauchen dürfen» (Kant), da ist auch der Kontext, in dem der Religionsunterricht absolute Werte vermitteln sollte und wo klare Worte gegen Abtreibung und Euthanasie fallen dürfen und müssen.²¹

Ein anderer Zugang zu ethischen Themen dürfte die Frage nach dem Sinn von *Toleranz* sein.²² Hanna-Barbara Gerl-Falkowitz erörtert am Beispiel von Lessing und Cusanus²³ «zwei Modelle der europäischen Geistesgeschichte» zum Verständnis, was Toleranz ist. Während uns Lessing mit seiner berühmten Ringparabel ein Modell von Toleranz darstellt, in dem Wahrheit indifferent ist (wir haben tolerant zu sein, weil wir die Wahrheit nicht kennen), so präsentiert der zweite in seinem *De pace fidei* ein Modell, aufgrund dessen wir tolerant zu sein haben, gerade *weil* wir die Wahrheit kennen und diese Wahrheit fähig ist, die in der Welt verstreuten (Teil-) Wahrheiten zu integrieren. Vielleicht ist im Modell von Cusanus die

Provokation Jesu nicht bis zu Ende bedacht worden, denn Sammeln und Integrieren implizieren auch die Herausforderung des Scheidens. Aber Cusanus' Vorschlag ermöglicht uns doch, die Frage nach der Wahrheit im Verhältnis der Religionen zu thematisieren.

Ein *Weltethos* wie dasjenige Hans Küngs kann uns zwar helfen, über eine notwendige Frage der Beziehung zwischen Überlebensstrategien, Weltethos, Weltfriede, Religionsfriede nachzudenken, es bewegt sich aber grundsätzlich in der Aufklärungstradition Lessings und führt zu einer Gleichgültigkeit (Gleich-Gültigkeit) in der Wahrheitsfrage. Worauf Hans Küngs Weltethos auf theoretische Weise abzielt, hat eigentlich Papst Johannes Paul II. existenziell und ohne die Tiefe der christlichen Wahrheit preiszugeben, verwirklicht. Die Wahrheit, die sich im stellvertretenden Leiden Christi für die Welt offenbart hat. Am Begräbnis des vergangenen Papstes, das in unser aller Gedächtnis lebendig bleibt, befanden sich Menschen aus verschiedensten Kulturen und Religionen. Es begegneten sich selbst jene, die sich auf der politischen Weltbühne als Feinde gegenüberstehen.²⁴

Die Antwort der Wahrheit als Liebe

Besonders für das Schulfach, in welchem die Wahrheit als Offenbarung der Liebe Gottes für die Menschen, ja in dem Gott als Liebe gesehen wird, gilt, dass nur Liebe glaubhaft ist (Hans Urs von Balthasar). Natürlich gilt dies überall, aber wer die eigenen Schüler – mit einem Ausdruck von Cesare Pavese – nicht mit dem «Blick der totalen Sympathie»²⁵ betrachtet, schaut sie anders an, als Christus sie anschauen würde: «Liebe will keinen anderen Lohn als Gegenliebe, darum will Gott für seine Liebe von uns nichts anderes als die unsere; nicht im Worten und mit der Zunge wollen wir lieben, sondern in der Tat und in der Wahrheit» (1 Joh 3,18).²⁶

Der Ausdruck von Cesare Pavese ist freilich sehr pointiert. Dennoch: mit Sympathie ist nicht eine emotionale Überleistung gemeint, aber es weist uns die richtige Richtung: «Liebt einander» (Joh 15,17)! Dieses Gebot gilt auch für die Beziehung zwischen Schüler und Lehrer: «Der Blick der totalen Sympathie – das ist der Blick, mit dem ich Menschen anschau, die mir besonders lieb sind ... Das ist unmöglich in der Beziehung Lehrer-Schüler und das ist auch nicht gemeint. Auch keine romantische Gefühlsduselei²⁷: «...wir haben uns ja alle so lieb...» – Was dann? Es geht um die Haltung, mit der ich meinem Gegenüber begegne. Es geht darum, ihn nicht als Gegenstand oder Material für meine pädagogischen Projekte anzusehen, sondern ihn als Mensch wahrzunehmen. Das klingt vielleicht banal, aber wie oft gelingt es uns im Alltag wirklich, im Anderen einen Menschen zu sehen?»²⁸ Wie oft gelingt es uns, ihn so zu sehen, wie er eigentlich ist: Jemanden, für den Christus sein Leben hingegeben hat?

«Gott, der sich im Bunde schenkt, will zunächst nichts anderes als die eifernde treue Liebe ... für sich. Denn die absolute Liebe soll geliebt und im Liebenden eingeübt werden»²⁹. Kein Mensch kann für den anderen Menschen die Stelle Gottes einnehmen: Schüler können für Lehrer Götzen werden und umgekehrt; aber das hat mit christlicher Liebe, die in der Tat Sympathie ist, gar nichts mehr zu tun. Das kontemplative Leben im Gebet, in dem wir lernen, jeden Tag zu danken, dass Gott Liebe ist, ist eine Hilfe, jegliche falsche und ausnutzende Abhängigkeit zu vermeiden³⁰. Aber auch die offene Konzentration auf die Schule in ihren verschiedensten Aspekten kann helfen, Formen der *curvatio in se ipso* zu vermeiden: der Lehrer soll z.B. seine Rolle als Lehrer nicht aufgeben; er wird etwa den Schülern Noten geben müssen, und diese sollten die normalen Kriterien der Gerechtigkeit und Transparenz respektieren, aber ebenso sehr spielt selbst bei der Notengebung die Liebe eine große Rolle, jedoch nicht als Gegensatz zur Gerechtigkeit, denn ich gebe die Noten *für* meine Schüler, nicht *gegen* sie! Natürlich müssen Lehrer auch schlechte Noten geben, auch im Fach Religion: aber in diesem Fall sollten sie als Korrektiv der Haltung der Schüler interpretiert werden können und nicht primär als eine Strafe.

Um zu vermeiden, dass Schüler bzw. Lehrer füreinander «Götzen»³¹ werden, müssen Sympathie und Distanz im Gleichgewicht bleiben; das ist keine Vorsichtsmaßnahme, sondern Struktur der Liebe selbst: das Vereinnahmen des Anderen oder falsche Abhängigkeit sind keine Liebe. Denn im Zentrum steht die Sendung des Menschen vor und von Gott, nicht biographische Zufälligkeiten: «Die Existenz gehört dem Auftrag, nicht die Biographie»³². Hinter dem Religionsunterricht stehen die Existenzen von Schülern und Lehrern, und sie versuchen, die Liebe zu verstehen und zu leben. Nur in solcher Konstellation ist der Sinn von Religion als Schulfach zu verstehen, ja der christliche Auftrag als solcher, den der Hl. Johannes mit dem Begriff des «Bleibens» festgehalten hat: «Sicut dilexit me Pater, et ego dilexi vos; *manete* in dilectione mea. So wie mich der Vater geliebt hat, so habe ich Euch geliebt; *bleibt* in meiner Liebe» (Joh 15,9).

ANMERKUNGEN

¹ Vgl. Luigi Giussani, *Zum Unendlichen offen. Die Frage nach dem religiösen Sinn*, Freiburg 1992.

² Hans Urs von Balthasar, *Schau der Gestalt*, Einsiedeln 1961, 15.

³ Luigi Giussani, *Das Wagnis der Erziehung*, St. Ottilien, 1996. Der italienische Autor meint, dass es Auftrag des Erziehers ist, einen Vorschlag mit Autorität (aber nicht autoritär) anzubieten, den der Schüler zu verifizieren hat (Entspricht das, was mir vorgeschlagen wird, meinem Wesen, lässt es mich als Mensch wachsen?). Eine reaktionäre Idee religiöser Erziehung unterschiede sich von

diesem pädagogischen Ansatz, insofern sie nicht an einer echten Verifizierung des Vorschlages interessiert wäre.

⁴ KKK, 27-35.

⁵ Bei der *Freiarbeit* handelt es sich um eine Arbeitsform, mit welcher der Schüler – vom Lehrer begleitet – ein Thema und seine Erarbeitung selbständig in die Hand nimmt. Sie ist meines Erachtens für die Freiheit eines echten und persönlichen Verifizierungsprozesses des Schülers wichtig.

⁶ Vgl. Robert Spaemann, *Das unsterbliche Gerücht*, in *Nach Gott fragen*, Berlin (Merkur. Deutsche Zeitschrift für europäisches Denken), Sept./Okt. 1999, 772-773.

⁷ Ebd. 773.

⁸ Joseph Kardinal Ratzinger, *Gott und die Welt. Glauben und Leben in unserer Zeit*, München 2002.

⁹ Nach einer Klausurtagung unserer Schule habe ich diese Frage auf Wunsch einiger Kollegen in Form eines Vortrages erarbeitet: *Das Christliche im Christentum. Philosophischer und theologischer Versuch über unseren Erziehungs- und Bildungsauftrag*, Droyßig, 2004.

¹⁰ Hans Urs von Balthasar, *Die Provokation Jesu*, in: *Die Handlung*, Einsiedeln 1980, 404-408.

¹¹ Ebd. 405.

¹² Hans Urs von Balthasar, *Die Personen in Christus*, Freiburg ²1998, 53-135.

¹³ Ebd. 53. Für Schüler geeigneter als *Das Methodenproblem* in *Die Personen in Christus* (Theodramatik II,2) ist das Kapitel *Die Inflation des Wissens* in Hans Urs von Balthasars kleinem Band *Kennt uns Jesus – kennen wir ihn?* Freiburg 1980, 73-80.

¹⁴ Ebd. 78.

¹⁵ Hans Urs von Balthasar, *Der antirömische Affekt*, Trier 1989, 111-236. Mit Joh 21 könnte man dem Schüler die Rollen von Johannes und Petrus erläutern. Johannes, der Lieblingsjünger, erkennt Jesus zuerst; Petrus, der Fels, handelt dann aufgrund der Liebe dieser johanneischen Erkenntnis.

¹⁶ Ich arbeite nun seit mehreren Jahren in Sachsen-Anhalt, also in einem sehr säkularisierten Kontext. Man sieht, dass selbst in einem Umfeld ohne religiöse Voraussetzungen solche kirchlichen Themen mit Jugendlichen zu behandeln wären.

¹⁷ Hans Urs von Balthasar, *Glaubhaft ist nur Liebe*, Einsiedeln 1985, 67.

¹⁸ Christian Hädrich, *Siegeszug des Christentums – Gründen für den Erfolg im Römischen Reich*, Droyßig 2006, 38 (Manuskript).

¹⁹ Als unerlässlicher biblischer Bezug ist der Verweis auf den Dekalog auch in der Oberstufe immer wieder wichtig. Auch wenn man die Zehn Gebote in der Unter- oder Mittelstufe gelernt hat, so bedeutet das noch nicht, dass man sie auch später noch kennt.

²⁰ Vgl. Robert Spaemann, *Moralische Grundbegriffe*, München 1999, 11-23.

²¹ Auch Themen der medizinischen Ethik könnten hier angesprochen werden, etwa der Unterschied zwischen maximaler (das äußerste, technisch-medizinisch Machbare tun) und optimaler (den Menschen in seiner Ganzheitlichkeit sehen) Behandlung eines Patienten. Und vielleicht wird ja die extreme Form der Euthanasie da praktiziert, wo man unter dem Wahn eben jenes Aktivismus steht, der denkt, man solle den Menschen umbringen, wenn man ihn technisch nicht mehr heilen kann.

²² Vgl. Hanna-Barbara Gerl-Falkowitz, *Toleranz – Wahrheit – Weltethos. Zum Verhältnis der Religionen*, IKaZ, Mai-Juni 2003, 285-298.

²³ ebd. 286-291.

²⁴ Anlässlich des Todes Johannes Pauls II. haben wir uns im Religionsunterricht mit dieser großen Gestalt befasst, da so viele Jugendliche besonders von den letzten Krankheitsjahren dieses Mannes tief beeindruckt waren.

²⁵ Vgl. Konstanze Szelenyi-Graziotto und Roberto Graziotto, *Ein Blick der totalen Sympathie*, und Leonie Ascheberg, *Ist ein Blick der totalen Sympathie zwischen Lehrern und Schülern möglich? Ein Denkanstoß*, in: Droyßiger Blätter, 2004/2005, 159-160.

²⁶ Hans Urs von Balthasar, *Glaubhaft ist nur Liebe*, 72.

²⁷ Vgl. «Damit allerdings ein Blick der totalen Sympathie möglich ist, müssen Lehrer zumindest Einblicke in ihr Leben nach der Schule geben», z.B. «Emotionen preisgeben oder errahnen lassen» (Leonie Ascheberg, ebd. 159).

²⁸ Konstanze Szelenyi-Graziotto, ebd. 160.

²⁹ Hans Urs von Balthasar, *Glaubhaft ist nur Liebe*, 72.

³⁰ «Gebet, kirchliches wie persönliches, ist ... aller Aktion vorgeordnet.» In: Hans Urs von Balthasar, *Glaubhaft ist nur Liebe*, 73.

³¹ Mel Gibson konnte in seinem Film *Der Mann ohne Gesicht*, (Deutsche Ausgabe, Home Video 1994) in wunderbarer Weise zeigen, wie Sympathie und Distanz in der Beziehung zwischen Lehrer und Schüler durchhaus möglich sind.

³² Hans Urs von Balthasar, *Nochmals – Reinhold Schneider*, Freiburg 1991, 18.